

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 9 (1936-1937)

Heft: 5

Artikel: Humor in der Schule

Autor: Fürst, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER ERZIEHUNGS-RUNDSCHAU

ORGAN FÜR DAS ÖFFENTLICHE UND PRIVATE BILDUNGSWESEN DER SCHWEIZ

46. JAHRGANG DER „SCHWEIZERISCHEN PÄDAGOGISCHEN ZEITSCHRIFT“, 30. JAHRGANG DER „SCHULREFORM“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, „Institut auf dem Rosenberg“, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. v. Gonzenbach, Professor der E. T. H., Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, Erziehungsrat J. Schälín, Menzingen, A. Scherrer, Trogen, Schulinspektor des Kt. Appenzell A.-Rh., Universitäts-Professor Dr. C. Sganzi, Bern. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Höhenweg, St. Gallen

ZÜRICH

AUGUSTHEFT 1936

NR. 5 IX. JAHRGANG

Humor in der Schule

Von HANS FÜRST, Lehrer, Ried/Kerzers

Schulspaziergang. Rast an einem Wegbord. Die Buben sitzen auf der Höhe der Böschung und stochern mit ihren Stöcken in den Rasen. Hier und dort nestelt einer im Rucksack. Da erfolgt der erste Witz. Großmächtiges Lachen bei allen. Und nun sprudelt es nur so von Witzen, jeder von herzlichem Lachen begleitet. Es sind harmlose Witze, eigentlich mehr Scherze, Rätselfragen und Späße, die sie sich sicher schon oft erzählt haben. Aber sie lachen immer wieder darüber. Buben erzählen in den Aufsätzen gelegentlich als großes Ereignis, sie hätten bei dem und dem Anlaß Witze gemacht.

Kinder, besonders Buben, müssen ein großes Bedürfnis haben, Witze zu machen und darüber zu lachen. Mädchen lachen auch gerne über Witze und hören gerne zu, aber sie haben gewöhnlich kein Talent, solche zu erzählen. Die erste Bekanntschaft, welche Kinder mit der Zeitung schließen, geht gewöhnlich via Seite für „Witz und Humor“. Der Eulenspiegelkalender ist eine wahre Fundgrube für Bubenherzen. Die kleineren schwärmen vor allem für „Max und Moritz“. *Jugend will lachen.*

Es müßte schon etwas seltsam zugehen, wenn diese Jugend nicht auch in der Schule gerne lachen würde. Es gibt zwar Dinge, welche Kinder in der Schule recht gut können, zu Hause aber nicht zustande bringen. Man hört etwa Eltern sich verwundern: „Es nimmt uns nur wunder, wie unser Fritzli in der Schule ruhig sitzen kann, ein solches Quecksilber!“ — Mit dem Lachen scheint es nicht ganz gleich zu sein. Kinder empfinden es als Mangel, wenn in der Schule die nötige Heiterkeit fehlt. Lehrern, welche kein Verständnis für das Lachbedürfnis der Kinder aufbringen, bleibt gewöhnlich der Weg zu den Kinderherzen verschlossen. Wenn wir uns ernsthaft mit allen Problemen der Jugend befassen wollen, dann müssen wir uns auch mit ihrem *Lachen* befassen.

Warum lachen Kinder? — Oder bestimmter gefragt: Woher rührt ihr großes Bedürfnis zu lachen? — Das Lachbedürfnis der Kinder ist augenfällig größer als das der Er-

wachsenen. — Selbstverständlich lachen die Kinder, weil sie Freude haben. Aber sie lachen ja nicht nur, wenn sie Freude haben. Wenn sie keinen Anlaß haben zu lachen, dann schaffen sie sich diesen Anlaß selber, sie erzählen einander „Witze“. Lachen ist dem Kinde eben *Bedürfnis*, es lacht nicht nur, wenn sich zufällig eine Gelegenheit bietet, es schafft sich bewußt solche Gelegenheiten.

Wir wissen nun, daß Kinder in erster Linie dann lachen, wenn sie nicht anderswie beschäftigt sind. Wenn sie eifrig in ein Spiel oder in eine Arbeit vertieft sind, dann fällt keinem Kinde ein, zu lachen oder einen Witz zu machen. Verrichten die Kinder jedoch eine Arbeit, welche sie nicht voll in Anspruch nimmt, dann füllen sie die Lücken gerne mit Scheren und Späßen aus. Am intensivsten wird aber immer dann gelacht, wenn die Kinder sonst gar nichts tun.

Wir dürfen daher sagen, Lachen sei übersprudelnde Lebenskraft. Das Lachen eines kranken, hungernden oder frierenden Kindes klingt matt, kraftlos, gezwungen. Lachen ist ein Ventil für überschüssige Energie. Wir verstehen so auch, warum Kinder mehr Bedürfnis haben zu lachen als Erwachsene: Sie haben noch weniger Gelegenheit und sind weniger befähigt, ihre Energie in nützliche Arbeit umzuwandeln.

Auf den Unterricht bezogen, können wir sagen, daß Schüler nur dann ein Bedürfnis haben zu lachen, wenn der Unterricht sie nicht allseitig in Anspruch nimmt, wenn er ihr Interesse nicht voll beschäftigt. Wenn Kinder mit Leib und Seele dem Unterricht folgen, dann wird keinem einzigen in den Sinn kommen, zu lachen. Wenn der Unterricht aber langweilig ist, wenn er ihr Interesse nicht zu fesseln vermag, dann suchen sie es anderswie unterzubringen, denken an etwas anderes, betrachten etwas anderes oder suchen etwas zum Lachen, weil das Lachen am raschesten die überschüssige Energie abführt.

Wir ersehen daraus, daß die Schule mit dem Lachen der Kinder am besten so fertig wird, daß sie in den Kindern das

Bedürfnis zu lachen gar nicht aufkommen läßt, daß sie die Kinder voll beschäftigt. Die Schule ist ja in erster Linie da, um die Lebensenergie der Kinder in Arbeit umzuwandeln; die Schule ist eine Stätte der Arbeit, nicht des Vergnügens.

Soweit wäre alles ganz einfach und klar. Die Schwierigkeiten beginnen aber da, wo es der Schule nicht möglich ist, das Kind mit Leib und Seele an den Unterricht zu fesseln. Das kommt leider immer wieder vor. Es ist kaum denkbar, daß es je einem Lehrer gelingt, den Unterricht in allen Fächern so zu gestalten, daß auch das hinterste Kind mit ganzem Interesse mitmacht. Um das Lachen kommen wir also auch in der Schule nicht herum. Immer wieder wird es Momente geben, in welchen sich in den Schülern Kräfte stauen, welche nach einer Entladung durch Lachen rufen.

Die Frage ist nun die, ob wir dieses Bedürfnis befriedigen sollen. Das Bedürfnis zu lachen ist wie ein anderes Bedürfnis, das Bedürfnis zu essen oder zu trinken: Wenn es nicht befriedigt wird, dann beschäftigt es die Seele und setzt deren Leistungsfähigkeit herab. — Dann verhelfen wir halt den aufgetauten Kräften zu einer Abfuhr, indem wir den Kindern Gelegenheit geben, zu lachen, indem wir ihnen vielleicht einen Witz erzählen. — Das klingt wiederum sehr einfach; in Wirklichkeit steckt aber eine große Gefahr dahinter: Es kann mit dem Ablassen der gestauten, störenden Kräfte ähnlich gehen wie mit der Fliege, die man vom Glase Wein abschütten will. Die Fliege kommt oft erst mit dem letzten Tropfen Wein. Auf das Kind angewendet: Das Kind gibt leicht im Lachen nicht nur die überschüssige, sondern überhaupt alle Kraft aus, so daß für den Unterricht keine Kraft, kein Interesse mehr übrig bleibt.

Es verhalten sich natürlich nicht alle Schüler gleich. Es gibt Schüler, denen man ganz gut etwas zum Lachen erzählen kann, und die nachher mit ebensoviel, vielleicht mit mehr Interesse dem Unterricht folgen. Es sind dies die fleißigen, schon etwas ernsthaften Schüler, die sich im Lachen nie ganz ausgeben, die beim Lachen etwas Verhaltendes an sich haben, als wollten sie Kräfte sparen für ernstere, wichtigere Aufgaben. — Andererseits gibt es Schüler, die ein so kräftiges, ausgiebiges und andauerndes Lachen zu entwickeln vermögen, daß nachher nicht mehr viel mit ihnen anzufangen ist. Wenn sich der Lehrer zur Gewohnheit macht, den Schülern öfters, täglich oder stündlich, etwas zum Lachen zu erzählen, dann tun diese Schüler nichts anderes als den Moment abpassen, wo sie wieder in ihre Lachsalven ausbrechen können. Ja, es kann soweit kommen, daß der Lehrer in den Augen dieser Schüler zu einer Art „humoristischer“ Person wird, und daß dann bei jeder, auch bei nichtpassender Gelegenheit gelacht wird. Lachen ist eben die *einfachste* und *vergnügteste* Art, gestauter Kräfte los zu werden. Wenn man ihrer mit Lachen los werden kann, warum soll man sich dann mit irgendeiner Arbeit plagen?

Die Schüler zum Lachen bringen ist jedenfalls eine etwas heikle und zweischneidige Angelegenheit. Und nun wird man unmutig fragen: Sollen denn die Schüler in der Schule überhaupt nicht lachen? — Gewiß sollen sie lachen! — Wir müssen nur dafür sorgen, daß durch ihr Lachen der

ernsthaften Schularbeit nichts abgeht. Zu diesem Ziele scheinen mir vor allem zwei Wege zu führen.

Der erste Weg heißt: *Lustbetonter Unterricht*. Jede Tätigkeit, welche dem Wesen des Kindes angepaßt ist und in welcher sich das Kind voll ausgeben kann, ist lustbetont. Wenn das Kind in der Schule eine Arbeit findet, die seinem Wesen entspricht und die es voll Anspruch nimmt, dann hat es Freude genug. Wenn aber der Unterrichtsstoff in seinem Wesen diesen Anforderungen nicht entspricht, wenn er das Kind nicht voll zu fesseln vermag, dann kann durch lustbetonte methodische Gestaltung eine Heiterkeit veranlaßt werden, welche das Kind für die Mängel des Stoffes entschädigen. Die Heiterkeit geht dann organisch aus dem Unterricht hervor, sie wird nicht wie ein Fremdkörper unvermittelt an die Kinder herangetragen. Kinder, die dem Unterricht nicht folgen, haben an dieser Heiterkeit keinen Anteil. Wortspiele, Scherze und Späße können gelegentlich dazu dienen, um Wissensstoffe im Gedächtnis festzunageln. Wir wollen uns aber über diesen Punkt nicht weiter verbreiten, weil das eine Frage der Methodik ist. Nur folgendes wollen wir festhalten:

Witze haben in der Regel eine obszöne oder aggressive Tendenz. Daß obszöne Witze nicht in die Schule gehören, brauchen wir kaum zu erwähnen. Aggressive Witze hören sich gut aus dem Munde eines Unterdrückten, Geknechteten, dem keine andere Möglichkeit, seine Meinung auszusprechen, übrigbleibt. Das trifft beim Lehrer gar nicht zu. Der Lehrer braucht keine Witze zu machen, wenn er seine Meinung den Kindern gegenüber äußern will, und wenn er es dennoch tut, dann wirken sie nicht mehr wie Witze, sondern wie Beleidigungen. In der Schule sollte überhaupt jegliches Lachen auf Kosten anderer Menschen, seien es nun Schüler oder Erwachsene, vermieden werden. Weg also mit allen ironischen und sarkastischen Bemerkungen, mit Anspielungen und Spott. Im Munde des Lehrers sind das moralisch unwürdige Gebilde, obwohl sie als Waffe des Entrechteten ihre volle Berechtigung haben mögen. Die Jugend lacht so gerne, daß man ganz gut ohne eigentliche Witze, ohne Ironie, Spott und Sarkasmus auskommt.

Lachen-können wird von den Schülern stets als Wohltat empfunden. Wenn der Lehrer den Schülern eine Freude bereiten will, dann braucht er ihnen nur etwas zum Lachen zu erzählen oder vorzulesen. Das fördert die Liebe und das Vertrauen zum Lehrer und hilft so indirekt dem Unterricht. Das darf nun außerhalb des Unterrichtes und ohne Verbindung mit demselben geschehen. Man will ja nicht ausgestaute Kräfte zur Abwehr bringen, sondern dem Kinde eine Freude bereiten. Das kommt vielleicht alle Wochen oder Monate einmal vor. Es ist also keine Gefahr vorhanden, daß deswegen in der Schule eine „Lach-epidemie“ ausbricht.

Nun wird es in der Schule trotzdem noch Momente geben, in welchen die Schüler weder voll beschäftigt sind noch in heiterem Unterrichtsgespräch mitmachen. Es sind jene peinlichen Momente, die wohl keinem Schulkind erspart bleiben und die bei unrichtigem Verhalten des Lehrers dem Kinde die ganze Schulzeit vergällen können. Still sitzen, wenn es einen in allen Gliedern juckt, Mund halten, wenn man so Wichtiges zu sagen hätte, Wort für Wort,

Linie für Linie, Seite für Seite schön gleichmäßig schreiben, wenn's einen verlockt, mit der Feder über Berg und Tal zu steigen; und erst, wenn das Unvermeidliche geschehen ist: wenn man geschwätzt hat, wenn man um sich geschlagen hat, wenn ein Tintenkleks auf dem Hefte hockt, wenn man eine Jahrzahl, den Anfang des Gedichtes vergessen hat, wenn man um keinen Preis weiß, wie eine Rechnung anzugreifen ist! — Ach, es gibt der bösen Verlegenheiten so viele, das Kind ist so oft koboldhaften Zufällen ausgesetzt, daß es sich ihrer vielfach nicht zu erwehren weiß.

Über diese Schwierigkeiten hilft der zweite Weg, welcher heißt: *Humor*! — Damit kämen wir endlich zu unserem eigentlichen Thema. Denn bisher haben wir von Humor überhaupt noch nicht gesprochen. Scherze, Witz und Spaß, Ironie, Heiterkeit und Spott: Das alles ist *nicht* Humor. Was ist denn Humor? — Ich glaube mich über diese Frage etwas verbreiten zu müssen.

Der Begriff — Humor — wird gewöhnlich recht unbestimmt gebraucht. Man versteht unter Humor irgend etwas zum Lachen. Fast jede Zeitung räumt ihm mehr oder weniger Platz ein: „Humoristische Ecke“, „Witz und Humor“, usw. Was dort zu lesen ist, grenzt aber nur selten an Humor. Es sind Scherze, Späße, Witze, komische ironische, sarkastische Bemerkungen. Der Humor hat ein ganz eigenes, nur ihm zugehöriges Wesen, das ihn ziemlich scharf von den andern Lachanlässen trennt. Wir wollen versuchen, dieses Wesentliche des Humors an einigen Beispielen herauszuarbeiten. Eine allgemeingültige Definition für Humor gibt es nicht. Wir werden durch diesen Umstand darauf aufmerksam gemacht, daß es sich hier um ein weit-schichtiges und wohl noch wenig bearbeitetes Gebiet handeln muß.

Wenden wir uns an den Großmeister des Humors, Wilhelm Busch. — Max und Moritz. — Es ist ein Buch zum Lachen. — Denken wir uns aber, wir wären die Eltern dieser Schlingel! Welche Unsumme von Ärger müßte uns erwachsen, wenn da die Geschädigten, einer um der andere, ihre Klagen vorbrächten und Schadenersatz forderten. Wahrlich, uns würde das Lachen vergehen. Oder denken wir uns an die Stelle der Geschädigten, der Witwe Bolte, des Schneiders Böck usw. Wir würden alles andere als lachen. Aber Busch lacht trotzdem, und sein Lachen steckt uns an. In diesem siegreichen, lebensbejahenden — *trotzdem* — liegt ein wesentlicher Zug des Humors. Der Humor hat ein doppelseitiges Gesicht, ein lachendes und ein weinendes. Der Humor lacht dort, wo andere weinen, sich ärgern, sich entrüsten müßten.

Wir fragen aber: Ist das recht? — Zeugt das nicht von einem harten, empfindungslosen Herzen, das leichtsinnig und boshaft sich über das Leiden der Mitmenschen lustig macht?

Nun wissen wir aber, daß Busch durchaus nicht leichtsinnig und empfindungslos war. Er wird im Gegenteil als sehr sensibel, sehr empfindsam für die Schwächen und Mängel der Menschen geschildert. Die Boshaftigkeit der Welt gab ihm sehr zu denken. An seiner Moral ist erst nicht zu zweifeln. Die Lausbubengeschichte „Max und Moritz“ beginnt mit einem Seufzer:

„Ach, was muß man oft von bösen Kindern hören oder lesen!

.....

Die, anstatt durch weise Lehren
Sich zum Guten zu bekehren,
Oftmals noch darüber lachten
Und sich heimlich lustig machten. —
— Ja, zur Übeltätigkeit,
Ja, dazu ist man bereit! —“

Aufschlußreich scheint mir in dieser Beziehung ein Brief Buschs an seinen Verleger, den ich nach Glockner zitiere:

„Das Interessanteste, das ich hier sehe, ist der neun-jährige Sohn meines Nachbars, der grad unter meinem Fenster den Tummelplatz seiner jugendlichen Spiele hat. Dieser junge Mensch macht sich in dem engen Kreise seiner Wirksamkeit das Leben so angenehm wie möglich. Ist er sein Morgenbutterbrot, so versäumt er sicher nicht, einem hungerigen Hunde jeden Bissen erst vor die Nase zu halten, ehe er ihn selber ins Maul schiebt; wodurch er sich, nebst der Annehmlichkeit, die der Genuß eines Butterbrotes schon an sich zu gewähren pflegt, auch noch das Vergnügen verschafft, einen andern das entbehren zu sehen, was er selber genießt. ☺ Sobald die Mistpfütze bis oben mit Jauche gefüllt ist, zieht er seine eigenen Stiefel aus und seines Vaters Stiefel an, um darin herumzupatschen. — Muß er sich schneutzen, so schmiert er den Schleim ohne Frage auf den Türdrücker oder an den Pflugstiel; denn dadurch verschafft er sich erstens Luft, und zweitens die Genugtuung, zu sehen, wie ein anderer hineintappt. — Gackelt irgendwo ein Huhn, gleich schleicht er hinterher, nimmt das warme, kaum zur Welt gebrachte Ei sofort in Empfang und vertauscht es im Laden des Krämers gegen die Süßigkeit des Kandiszuckers. — Ja sogar aus dem Bedürfnisse des Schiffens weiß sich dieser erfinderische Kopf eine Quelle des Vergnügens zu schaffen. Indem er nämlich den Schlauch vorne zusammenkneift, treibt er den Strahl mit Heftigkeit bald steil in die Luft, bald in Parabeln und Hyperbeln und allen Kurven der höheren Geometrie auf den Schnee oder in Astlöcher der Balken und Bretter, und wehe der unglücklichen Spinne, die, durch den nahenden Frühling hervogelockt, in irgendeiner Spalte sich blicken läßt: Rückzug, schleunige Flucht, oder der bitterste Tod: das ist die Alternative.“

Nun fragen wir wieder: Wie kann man angesichts solch ausgesprochener Boshaftigkeit und Verderbtheit noch lachen? —

Aber Busch lacht ja gar nicht über die Boshaftigkeit. Er lacht über etwas anderes. Worüber ist wohl schwer in wenigen Worten erschöpfend zu sagen. Augenscheinlich aber lacht er über die *Genialität*, mit der der neunjährige Junge es versteht, aus allem für sich eine Lust zu gewinnen. Was der Lauskerl für Einfälle hat! Einfach zum Bewundern.

Busch lacht auch nicht über die Boshaftigkeit von Max und Moritz; er lacht wohl über das Unverfrorene, Unbekümmerte und Komische ihrer Streiche. Da ist einmal etwas Vollkommenes; es gibt auf dieser Erde so wenig Vollkommenes, da sind einmal zwei vollkommene Schlingel,

Schlingel bis in die Haarspitzen hinaus. — Es ist übrigens schwierig, bei Busch herauszufinden, worüber man eigentlich lacht. Es wirken so viele Momente zusammen, daß wir nicht näher darauf eingehen können. Wir wollen uns nur merken, daß Busch unsere Aufmerksamkeit nicht allein auf die Leiden der Opfer dieser Schlingel lenkt, sondern daß er unser Interesse noch anderswie gefangen nimmt. Wenn uns die Witwe Bolte die Geschichte von den Hühnern erzählen würde, dann würde sie es sicher so tun, daß wir uns nur über die Frechheit und Verdorbenheit dieser Lausbuben *entsetzen* müßten.

Wir merken langsam, worin der Mechanismus des Humors liegt; er liegt in der Verschiebung des psychischen Akzents. Busch zieht unsere Aufmerksamkeit und unsere affektive Anteilnahme von den Leiden der „Opfer“ weg und verweist sie auf das betont Komische der verschiedenen Situationen. Zuerst entwickeln sich in uns auch Gefühle des Mitleids und der Entrüstung, aber sie kommen nicht zum Durchbruch. Das Komische der Situation macht sie überflüssig, sie verwandeln sich in Lust und erfüllen uns mit einem wohligen Gefühl. Statt uns zu entrüsten, statt Mitleid zu empfinden, lachen wir. Nach Freud ist die humoristische Lust ersparter Affektaufwand.

Er schreibt: „Der Humor ist ein Mittel, um die Lust trotz der sie störenden peinlichen Affekte zu gewinnen; er tritt für diese Affektentwicklung ein, setzt sich an die Stelle derselben. Seine Bedingung ist gegeben, wenn eine Situation vorliegt, in welcher wir unseren Gewohnheiten gemäß versucht sind, peinlichen Affekt zu entbinden, und wenn nun Motive auf uns einwirken, um diesen Affekt in statu nascendi zu unterdrücken... Ersparter Mitleid ist eine der häufigsten Quellen der humoristischen Lust... Die durch Nachfühlen gewonnene humoristische Lust entspringt einer besonderen, der Verschiebung vergleichbaren Technik, durch welche die bereit gehaltene Affektenverbindung enttäuscht und die Besetzung auf anderes, nicht selten Nebensächliches gelenkt wird.“

Versuchen wir nun, einen Fall von möglichem Humor in der Schule auszudenken. Hier haben wir wohl weniger Gelegenheit Mitleid als *Ärger* zu empfinden. Freud schreibt: „Den kleinen Humor, den wir etwa selbst in unserem Leben aufbringen, produzieren wir in der Regel auf Kosten des Ärgers, anstatt uns zu ärgern.“ — An Gelegenheit sich zu ärgern, fehlt es in der Schule gewöhnlich nicht. Da sitzt z. B. der kleine Peter. Ich bin gerade daran, den Kindern eine Geschichte zu erzählen. Gerade da, wo nach meiner Ansicht die Erzählung am spannendsten wird, fängt Peter an, mit seinem Nachbar zu schwatzen. — Was nun? — Das Naheliegende ist, daß ich mich ganz gehörig ärgere, daß ich das Geschwätz Peters als eine Ungeheuerlichkeit empfinde. Wenn ich nach Art einer Zeitlupe die Gedanken und Gefühle, die in diesem Moment blitzartig in meiner Seele auftauchen, aneinanderreihen könnte, so würde sich ungefähr folgendes Bild ergeben:

Ich habe mir die Mühe genommen, eine schöne Geschichte auszusuchen, ich habe sie kindergemäß zugeschnitten und versucht, sie recht spannend zu erzählen, ich habe mir etwas darauf eingeblendet, ich habe mir gesagt, ich müsse doch ein humaner und modern eingestellter Pädagoge sein,

daß ich den Schülern solche Freude bereite, ich habe erwartet, die Kinder würden voll Begeisterung und Staunen an meinem Munde hängen, sie würden meine Erzählkunst bewundern, sie würden mich hochschätzen und lieben, sie würden mir dankbar sein und mir auf lange Zeit hinaus keine Ungelegenheiten mehr bereiten. — Statt dessen schwätzt der kleine Peter. Er zeigt damit nicht nur, daß er ein Bedürfnis hat, etwas zu sagen, er zeigt auch, daß ihn meine Geschichte nicht interessiert, daß ich ein schlechter Erzähler sei, daß er vor meiner Person nicht sonderlich Respekt habe, daß ich ihm denn noch lange nicht das Wichtigste sei und meine Erwartungen für die nächste Zeit ruhig begraben könne.

Zwischen Peter und mir ist eine Spannung entstanden, sie sich irgendwie entladen muß. Habe ich keinen Humor, dann werde ich ihm, je nach Temperament, vielleicht eine Ohrfeige herunter hauen, ihm eine gehörige Perdigt halten, ihn hinausschicken, usw.

Habe ich aber Humor, dann merke ich, daß der in mir aufsteigende Ärger *seine Bitterkeit verliert* und einer satten Wohlge-launtheit Platz macht, die mich zu einem Lächeln zwingt und mir einen Scherz über Peters Unaufmerksamkeit auf die Zunge legt. — Wie ist denn das zugegangen? — Zuerst war ich erfüllt vom Bewußtsein der Wichtigkeit meiner Person, ich glaubte, daß alles sich auf mich einstellen müsse, daß ich sei wie ein kleiner Gott in meiner Schule. Peters Verhalten schlug diesem Bewußtsein ins Gesicht; das verletzte Selbstgefühl rief nach Rache, es entfachte Ärger. Ärger aber ist ein unangenehmes, ein zehrendes Gefühl, dessen man sich womöglich erwehren sollte. Das war möglich, indem ich von meinem Throne hinunterstieg, indem ich mir unbewußt sagte, ich sei denn doch kein Gott und nicht das Wichtigste, nicht einmal in dieser Schulstube. Ich nahm den Akzent von meinem eigenen Ich weg, ich entwertete mein eigenes Ich. Durch diese Entwertung, dieses nicht so wichtig nehmen meiner selbst, verlor Peters Geschwätz das Ungeheuerliche, mein Ärger wurde überflüssig und verwandelte sich in Freude darüber, daß ich mich vor dem Ärger hatte schonen können. Und diese Freude, dieses Wohlge-launtheit nach glücklich entschwundener Gefahr ermöglicht es mir, den erst so peinlich empfundenen Zwischenfall vorerst mit einem Scherz zu erledigen.

Die Technik des Humors liegt wieder in einer Verschiebung des Akzents vom Ich auf etwas anderes, in diesem Falle wohl auf Peter. Freud spricht zwar in dem Falle, wo der Humor an der eigenen Person gewonnen wird, von einer Verschiebung des Akzents vom *Ich* auf das *Überich*. Wir begehen aber keinen Fehler, wenn wir für unseren Fall eine Verschiebung des Akzents auf Peter annehmen, denn das Überich ist im Grunde nicht sehr verschieden vom Allgemeingültigen, von der Moral, und die Moral bezieht sich auf unsere Einstellung zu den andern. Es handelt sich uns übrigens nicht um die Aufstellung präzise formierter Theorien, sondern um die Gewinnung praktischer Einsichten. In diesem Sinne schreibt A. Winterstein: „Allein der Humorist ist auch durch jenes herzliche Wohlwollen, jene Güte und verstehende Milde ausgezeichnet, die sich lächelnd dem Kleinen Geringgeschätzten, Nichtigen, auch

auch wo es sich wichtig dünkt, zuwendet.“ — Ein glänzendes Beispiel von Verschiebung des Akzents vom Ich auf den andern bringt Ed. Mörike in seiner humorvollen Dichtung „Der alte Turmhahn“. Der alte Turmhahn, der von der stolzen Höhe seines Turmes einen bösen Fall getan hat, betrachtet auf dem Ofen der Pfarrstube sitzend die eingebrannten Bilder:

Zuletzt da vorne stellt sich für
Sara, lauschend an der Tür,
Als der Herr mit Abraham
Vor seiner Hütte zu reden kam
Und ihm einen Sohn versprach.
Sara sich Lachens nicht entbrach,
Weil sie beide schon sehr hoch betaget.
Der Herr vernimmt es wohl und fraget:
„Wie, lachet Sara? glaubt sie nicht,
Was der Herr will, leicht geschieht?“
Das Weib hinwieder Flausen machet,
Spricht: „Ich habe nicht gelachtet.“
Das war nun wohl gelogen fast;
Der Herr es doch passieren laßt,
Weil sie nicht leugt aus arger List,
Auch eine Patriarchin ist.

Der Herr selbst verzichtet hier auf die Ahndung seiner verletzten Allmacht, er betrachtet seine Unverletzlichkeit nicht als das Wichtigste, er setzt sich affektiv an die Stelle Saras und sucht nach Gründen, die ihre Lüge entschuldbar machen. Diese Gründe brauchen nicht einmal stichhaltig zu sein, denn daß Sara eine Patriarchin ist, gibt ihr sicher noch nicht das Recht, zu lügen.

Wir können aus diesem Beispiel noch mancherlei über das Wesen des Humors lernen. Freud sagt, der Humor gebe sich nie in herzhaftem Lachen kund, er lächle nur. Es werden beim Humor keine überschüssigen Kräfte abgelacht, die Kräfte verbleiben in uns und erzeugen das Gefühl eines *vollen Herzens* und intellektuell gesteigerter Leistungsfähigkeit. Winterstein schreibt: „Der Destruktionstrieb erscheint hier sublimiert als Geist, der die ihm eigentümliche Haltung der Betrachtung einnimmt und in spielender Überlegenheit nicht nur die Realität und ihre Gefahren entwertet, sondern auch denjenigen, den diese bedeutsam erscheinen... Die Willkür der komischen Vorstellungsverbindungen wurzelt auch in der verstärkten gedanklichen Aktivität des Über-Ichs als Sitzes der höheren geistigen Funktionen.“ — Freud schreibt: „Der Humor hat nicht nur etwas Befreiendes, wie der Witz und die Komik, sondern auch etwas Großartiges und Erhebendes. Er will sagen: Sieh her, das ist nun die Welt, die so gefährlich aussieht. Ein Kinderspiel, gerade recht, einen Scherz darüber zu machen.“

Der Scherz, den der Humor macht, ist nicht die Hauptsache, er ist nur ein Anzeichen des vorhandenen Humors. Freud schreibt: „Aber dieser wenig intensiven Lust schreiben wir — ohne recht zu wissen warum — einen hochwertigen Charakter zu, wir empfinden sie als besonders befreiend und erhebend. Der Scherz, den der Humor macht, ist ja auch nicht das Wesentliche, er hat nur den Wert einer Probe.“

Gustav Manz schreibt im Vorwort zu einer Sammlung

„Lachender Ernst“: „Der Humor ist eine große Bejahung, aber er begnügt sich nicht damit, Dinge zu bejahen, die schon im Jazustande sind, heitere glückliche gelungene Dinge, sondern er sucht gerade diejenigen in seine bejahende Welt hinein zu ziehen, die zunächst verneint erscheinen: alle schweren, harten, bitteren und am Ende gar die trostlosen und verzweifelte Dinge. Unser Humor ist eine Religion wie die der Liebe. Unser Humor ist eine Weltanschauung.“

Wenn wir nun zur Schule zurückkehren, so dürfen wir es mit dem Bewußtsein tun, im Wesen des Humors Eigenschaften gefunden zu haben, die sich in der Schule vorteilhaft auswirken müßten. Denken wir etwa an die Vorliebe des Humors für das Kleine, Nichtige, Unscheinbare. Unsere Schüler können uns gewöhnlich nichts Großes vormachen, sie sind aber im Kleinen groß, wenn wir ihre Leistungen richtig zu würdigen verstehen. Dem Humor liegt eine glückliche Einstellung zwischen Groß und Klein, zwischen Erwachsenen und Kind zugrunde. Der Humor betrachtet die Leiden dieser Welt, so, wie ein Erwachsener die Leiden des Kindes betrachtet, indem er sie in ihrer Nichtigkeit erkennt. Der Humor erkennt im großen, wo es sich wichtig, selbstbewußt, protzig gebärdet, das Kleine, viel öfters aber sieht er im Kleinen das Große.

Der Humor hat etwas Mütterliches an sich. Bekannt ist der Spruch Goethes: „Vom Vater hab ich die Statur, des Lebens ernstes Führen, vom Mütterlichen die Frohnatur und Lust zu fabulieren.“ Winterstein nimmt an, „daß im Über-Ich des Humoristen die Mutteridentifizierung stärker als normal ausgeprägt ist“.

Die Verlegung des psychischen Akzents vom Ich auf die andern, d. h. auf die Schüler, kann sich natürlich nur vorteilhaft auswirken. Um die Kinder richtig zu behandeln, müssen wir sie verstehen können, müssen uns in ihre Lage versetzen, müssen sie lieben, müssen den psychischen Akzent auf sie verlegen. Wer den Akzent auf sein eigenes Ich verlegt, der betrachtet die Schule als Mittel zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse; wer den Akzent auf die Schüler verlegt, dem steht nichts höher als deren erzieherische Förderung.

Wir haben bisher nur über den Humor des Lehrers gesprochen. Wie steht es denn mit der humoristischen Einstellung der Schüler? Nach Freud und Winterstein können Kinder keinen Humor haben. Der Humor ist eine der höchsten psychischen Leistungen. Der Humor wird aber möglich nach Maßgabe der Entwicklung des Über-Ichs, des Gewissens. So können wir, wenigstens in den oberen Klassen, recht hübschen humoristischen Leistungen von Schülern begegnen. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß dies intellektuell weniger Begabte eher besser zustande bringen. Wir ersehen daraus, daß der Humor keine Gelegenheit des Verstandes, sondern eine solche des Gemütes, der Affektivität ist. Der Verstand kann uns lange zurufen: Sei doch zufrieden, ärgere dich doch nicht, es verlohnt sich doch nicht, du bist doch nicht das Wichtigste auf der Welt, das spielt doch keine Rolle in der Weltgeschichte! Diese Überlegungen können eine gewisse Beruhigung, eine Stabilisierung der Affekte zur Folge haben, aber von humoristischer Lust ist keine Rede. Freud

schreibt: „Wenn es jemand gelingt, sich über einen schmerzlichen Affekt hinwegzusetzen, indem er sich die Größe der Weltinteressen als Gegensatz zu der eigenen Kleinheit vorhält, so sehen wir darin keine Leistung des Humors, sondern des philosophischen Denkens und haben auch keinen Lustgewinn, wenn wir uns in seinen Gedanken-gang hineinversetzen.“

Es ist immerhin einleuchtend, daß ein humoristisch eingestellter Lehrer eher imstande sein wird, die *humoristische Einstellung* im Schüler zu fördern. Besonders in disziplinarischer Hinsicht werden sich andere Wertungen ergeben als beim humorlos geltungssüchtigen Lehrer.

Wir fragen uns aber, ob es denn gut sei, auf jede Boshaftigkeit und Ungezogenheit der Schüler mit Humor zu reagieren? Ob da nicht mit der Zeit Respektlosigkeit und Disziplinmangel eintreten muß? — Es behauptet ja gar niemand, daß mit dem Scherz des Humors die disziplinarische Angelegenheit erledigt sei. Es ist auch nicht nötig, daß der Lehrer überhaupt einen Scherz macht, er kann das humoristische Lustgefühl auch für sich behalten. Freud schreibt darüber: „Der Humor ist die genügsamste unter den Arten des Komischen; sein Vorgang vollendet sich bereits in einer einzigen Person, die Teilnahme einer andern fügt nichts Neues zu ihm hinzu. Ich kann den Genuß der in mir entstandenen humoristischen Lust für mich behalten, ohne mich zur Mitteilung gedrängt zu fühlen.“ — Die humoristische Einstellung ersetzt nicht die erzieherische Maßnahme, sie ist aber unseres Erachtens eine *günstige Grundstimmung*, aus der heraus am ehesten die richtigen Schritte unternommen werden können. Der Lehrer kann es beim Scherz bewenden lassen, er kann aber auch anders vorgehen. Auf jeden Fall ist die Gefahr ausgeschlossen, daß er im Affekt straft. Es ist allgemein bekannt, daß Strafen im Affekt gewöhnlich ihre erzieherische Wirkung verfehlen. Der verärgerte Lehrer straft ungerecht und nicht der pädagogischen Situation entsprechend. Die Strafe wird dann als persönlicher Racheakt betrachtet und ruft von seiten des Schülers einer Vergeltung. Wir ersehen daraus, daß die humoristische Einstellung des Lehrers auch in disziplinarischer Hinsicht wertvoll ist.

Nun sind aber gar nicht alle Menschen mit Humor begabt. Freud schreibt: „Es ist eine köstliche und seltene Begabung, und vielen fehlt selbst die Fähigkeit, die ihnen vermittelte humoristische Lust zu genießen.“ — Vom Lehrer werden allerdings auch keine großen humoristischen Leistungen verlangt. Für ihn handelt es sich vor allem darum, den Ärger in humoristische Lust zu verwandeln. Wer keine besondere Neigung hat, sich leicht zu ärgern, kann der humoristischen Einstellung eher entbehren. Von Natur aus gütige, liebe- und verständnisvolle, versöhnliche Menschen, die ihre Affektivität ohne Mühe beherrschen, können im Humor keine große Erleichterung erblicken. Wir dürfen nicht vergessen, daß der Humor eigentlich eine Abwehrleistung ist. Der Humor soll unser Ich vor zu großer affektiver Erregung *schützen*. Der Humor ist allerdings die vollkommenste und glücklichste Abwehrleistung und vollzieht sich auf seelisch gesundem Boden. Freud schreibt: „Eine bestimmte Art dieser Abwehr, die mißglückte Verdrängung, habe ich als den wirkenden Mechanismus für die Entstehung der Psychoneurosen nachgewiesen. Der Humor kann nun als die höchststehende dieser Abwehrleistungen aufgefaßt werden.“ — Wir wissen ja, daß die meisten Humoristen keine besonders glücklichen Menschen waren. Ihre Grundstimmung ist meist pessimistisch, depressiv.

Wenn wir auch keine besondere Ursache haben, humoristisch befähigte Personen zu beneiden, so haben wir doch in der Fähigkeit zur humoristischen Einstellung eine Eigenschaft kennen gelernt, die sich für die Kinder als Wohltat und für ihre Entwicklung als vorteilhaft erweisen kann. Wenn man Humor auch nicht als Voraussetzung der Eignung zum Lehrerberuf betrachten kann, so sollte man ihn doch von jenen Personen verlangen können, die eine leicht erregbare Affektivität besitzen.

NB. Die Zitate stammen aus folgenden Schriften: Freud: Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten. Der Humor. Glockner: Wilhelm Busch, der Mensch, der Zeichner, der Humorist. Winterstein: Beiträge zum Problem des Humors. Zeitschr. Psychoanalytische Bewegung. Jahrgang 1932.

Erinnerung an Konrad Duden

Von HEINRICH RÖSER

Konrad Duden, der Schöpfer der deutschen Rechtschreibung, wirkte fast 30 Jahre als Rektor an der Klosterschule in Hersfeld. Anlässlich der 25. Wiederkehr seines Todestages am 1. August bringen wir nachstehend die Erinnerungen eines seiner Schüler, die zugleich ein schönes Bild des Menschen Duden geben. Sein Name ist uns fast nurmehr ein Begriff, mit dem wir zwar den Gedanken an die nie versagende Hilfe in allen rechtschreiblichen Fragen verbinden, hinter dem aber das Bild des Menschen Duden gänzlich verschwunden ist. Daß dies zu Unrecht so ist, beweisen die nachstehenden Ausführungen.

Zwei mit hervorragenden Gaben des Geistes und des Herzens ausgestattete Schulmänner haben dem Hersfelder Gymnasium den Stempel aufgedrückt: Wilhelm Münscher und Konrad Duden. Jeder von ihnen genoß als langjähriger Leiter der alten Klosterschule bis ins hohe Alter hinein die

Liebe und Verehrung seiner zahlreichen Schüler und Freunde. Schriftstellerisch ergiebig tätig, haben sich beide einen Namen gemacht, Münscher auf dem Gebiet der Theologie, Duden auf dem Boden der deutschen Sprachwissenschaft und besonders der deutschen Rechtschreibung. Hier ist der Name Duden zum Begriff geworden. Das „Orthographische Wörterbuch der deutschen Sprache“ und der „Buchdrucker-Duden“ zunächst, und nun das große vierbändige, Rechtschreibung, Stilwörterbuch, Sprachlehre und Bildwörterbuch umfassende Werk „Der Große Duden“ haben den Ruhm des Hersfelder Schulmanns über die ganze Welt verbreitet.

Wir Hersfelder Klosterschüler hatten eine grenzenlose Hochachtung vor unserem Direktor, der noch im hohen